Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Motto: Es ist besser, daß wir unsere Angelegenheiten eigenhändig vor die Oeffentlichkeit bringen, als selbige durch Andere mißrepräsentiren zu lassen.

IV. Band. Februar 1872. Nr. 2.

Der Charakter und die erforderlichen Eigenschaften, welche die Diener des Reiches Gottes besitzen müssen.

(Von Orson Pratt.)

Gott hat immer, wenn er sein Reich unter den Menschen gründete, Personen aus ihrer Mitte gewählt, um in seinem Namen zu handeln. Der Charakter solcher Personen ist im Allgemeinen ein rechtlicher und aufrichtiger gewesen; sonst unterscheiden sie sich materiell nicht von andern Menschen.

Die verschiedenen Beamten, welche berufen sind, die Geschäfte seiner Regierung zu leiten, sind: Apostel, Propheten, Bischöfe, Evangelisten, Aelteste, Pastoren, Lehrer und Diakonen u. s. w. Gott hat bloß einen Weg, diese verschiedenen Beamten zu berufen, nämlich durch neue Offenbarung. Niemand ist befugt, in seinem Namen zu handeln, wenn er nicht durch neue Offenbarung dazu berufen ist. Paulus sagt: (Hebr. 5., 4.) „Niemand nimmt sich selbst die Ehre, als der auch berufen sei von Gott, gleich wie Aaron." Gibt es ein Reich unter der großen Zahl von Reichen, welche jetzt auf Erden bestehen, das selbst bekennt, daß es das Reich Gottes sei, oder daß seine Beamten von Gott berufen seien, wie es Aaron war? Menschliche Berechtigung und menschliche Berufung, das ist die einzige Gewalt, welche irgend eine Nation zu haben behauptet. Doch es gibt gewisse kleine Staaten, Kirchen genannt, welche innerhalb dieser nationalen Staaten organisirt sind, die ihre Beamten für berechtigt halten, im Namen des Herrn zu handeln. Aber die große Frage ist, ob einer von ihnen berufen ward, gleich Aaron? Durch neue Offenbarung ward Aaron berufen; durch neue Offenbarung wurden die Pflichten seines Berufes ihm kund gethan. Ist einer von den Dienern der katholischen oder protestantischen Kirche durch neue Offenbarung berufen worden? Erklären sie nicht — mit sehr wenigen Ausnahmen — „daß es keine späteren Offenbarungen, als die des neuen Testamentes gibt?" Wenn die Offenbarungen des neuen Testamentes die letzten sind, welche gegeben worden, so sind auch die Personen, denen sie gegeben wurden, die Letzten, welche Gott berufen hat. Wenn keine neuen Offenbarungen mehr gegeben werden, so hört auch Gott auf neue Beamten zu berufen, und wenn

keine neue Beamten mehr berufen werden, so hört das Reich Gottes auf, für immerwährend auf der Erde zu bestehen. Nichts ist gewisser, als daß die Kirche Gottes aufhört auf Erden zu bestehen, wenn neue Offenbarungen aufhören gegeben zu werden.

Die zwölf Apostel waren durch neue Offenbarung berufen, doch dies hatte keine Gültigkeit, weder für Paulus, noch für Barnabas, noch für Thimotheus, noch für irgend Jemand. Jedweder bedurfte eines besondern Rufes für sich, durch eine neue Offenbarung; Keiner konnte gesetzlich unter einem Auftrage handeln, der einer andern Person ertheilt worden war. Alle Aufträge, deren das neue Testament gedenkt, wurden Menschen gegeben, welche damals lebten, und nicht irgend Jemand, der in späterer Zeit leben würde. Wenn Jemand eine Berechtigung beanspruchen will, so muß er einen neuen Auftrag von Gott empfangen, wie dies stets in alten Zeiten bei den Dienern Gottes der Fall gewesen ist; und wenn er ohne diesen neuen Auftrag von Gott handelt, so ist er als ein Betrüger anzusehen.

Die erste unumgänglich nöthige Eigenschaft eines jeden Beamten im Reiche Gottes ist die Gabe des heiligen Geistes. Niemand kann ohne dieselbe Anspruch auf einen Dienst im Reiche Gottes machen, so groß auch seine übrigen Vorzüge sein mögen. Er mag von Kindheit an die heiligen Schriften studirt und sie ganz seinem Gedächtniß eingeprägt haben — er mag mit Sorgfalt die Ursprachen gelernt haben, in welchen dieselben verfaßt sind — er mag sich zum Meister in allen Wissenschaften gemacht und mit verständigem Geiste die Beweisgründe erfaßt haben, welche in den theologischen Schriften niedergelegt sind, alle die Vorzüge werden ihn nicht befähigen, den kleinsten Dienst im Reiche Gottes zu bekleiden. Der ungelehrte Jüngling, der keine Kenntniß des Alphabets hat, wenn er von Gott berufen und durch die Gabe des heiligen Geistes geeignet gemacht ist, wird mehr Gewalt und Recht haben, mehr für die Seligkeit des Menschen vermögen, als alle Theologen und Doktoren der Gottesgelehrtheit in der Welt, es sei denn, daß auch sie von Gott berufen und mit der Gabe des heiligen Geistes beschenkt sind. Keine andere Eigenschaft, wie immer geartet, kann an die Stelle der Gabe des heiligen Geistes treten.

Die ersten Beamten im Reiche Gottes sind die Apostel. Laßt uns sehen, auf welche Weise in alten Zeiten dieses Amt den Menschen verliehen wurde. Jesus sagt zu seinen alten Aposteln (Joh. 15., 16.): „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet." Paulus benachrichtigt uns (Ep. Heb. 3., 1.), daß Jesus selbst ein Apostel sei. Da er dieses Amt selbst bekleidete, so hatte er das vollkommenste Recht, es auf Andere zu übertragen; er erwählte sie zuerst, dann setzte er sie ein, und nach diesem sandte er sie fort zu predigen (Math. 10), „gebot ihnen und sprach: Gehet nicht in der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlornen Scha-

sen aus dem Hause Israel. Gehet aber und prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Machet die Kranken gesund, heilet die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet den Teufel aus. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch."

Obgleich diese Apostel auserwählt und eingesetzt waren, obgleich sie in einem besondern Auftrage in die Städte Israels gesendet waren, mit der Gewalt, mächtige Wunder zu wirken, so gab es doch noch eine wesentliche Eigenschaft, welche sie noch nicht erhalten hatten. Sie hatten Gewalt genug erhalten, um befähigt zu sein, zu predigen, daß das Himmelreich nahe war; aber nicht Gewalt genug, um dieses Reich auf Erden vollkommen zu organisiren und zu errichten. Es fehlte ihnen eine sehr wichtige Eigenschaft, ohne welche sie nie dieses Reich stiften konnten, das sie als „nahe herbeigekommen" verkündeten. Welches war diese fernere Eigenschaft, die die Apostel noch nicht erhalten hatten? Es war die Gabe des heiligen Geistes, oder des Trösters, den ihnen Jesus versprach.

Es ist sehr auffallend, daß die Apostel eine so große Gewalt haben sollten, ohne den heiligen Geist zu besitzen. Doch hören wir, was die heilige Schrift sagt (Joh. 7., 37, 38, 39): „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wem da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen (das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war nicht verkläret)." Merken wir uns den Satz „denn der heilige Geist war noch nicht da". Dieses stimmt mit dem überein, was Jesus an einem andern Orte zu den Aposteln sagte (16., 7): „Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, so will ich ihn euch senden." Jesus nennt diesen Tröster den heiligen Geist. (Joh. 14., 26.) „Ihr aber", sagte er, „sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe." Jesus hatte ihnen befohlen, indem er sprach: „Gehet hin in die Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen." Aber er wollte nicht, daß sie ihre Sendung eher begönnen, ehe ihnen die Verheißung des Vaters — der heilige Geist — gegeben worden war.

Wir fragen nun: Wo gibt es einen Menschen in allen Kirchen der Neuzeit, der zu dem Amte eines Apostels durch neue Offenbarung berufen wäre? — der in das Amt eines Apostels durch einen Apostel eingesetzt wäre, wie es bei den Zwölfen einst der Fall war? — wo ist ein Mann zu finden unter Katholiken oder Protestanten, welcher nur mit der Macht, Wunder zu wirken, ausgestattet ist, gar nicht zu sprechen von der weit größern Macht, welche die Gabe des heiligen Geistes mittheilt? Wenn die Apostel in alten Tagen nicht vermochten, das Reich Gottes aufzubauen, ohne mit diesen zwei

Arten von Gewalt ausgestattet zu sein, so ist gewiß, daß seit ihren Tagen Niemand berechtigt war, mit geringeren Eigenschaften die Kirche Gottes zu stiften.

Den Aposteln waren drei sehr wichtige Aemter zur Seligmachung der Menschen anvertraut:

Erstens: Die Spendung des Wortes.
Zweitens: Die Spendung der Wassertaufe.
Drittens: Die Spendung der Geistestaufe.

Eine der wichtigsten Pflichten, welche einem Apostel obliegt, ist, den Geist zu spenden: In der 2. Ep. an die Cor. 3., 6. lesen wir, daß Paulus und Timotheus „tüchtig gemacht" seien, das „Amt des Geistes" zu führen. Die Vorschrift, durch, welche der Geist gespendet wird, ist das Auflegen der Hände (Apstg. 8. und 19., Heb. 6.).

Während Jesus in Person bei den Aposteln verweilte, hatten selbe blos die Macht, das Wort und Wasser zu spenden, nicht aber den Geist, denn sie selbst waren noch nicht mit dem Geiste getauft worden und konnten nicht etwas verleihen, das sie selbst nicht besaßen. Sie mußten diese Gabe selbst erst erhalten, ehe sie sie andern mittheilen konnten. Daraus können wir ersehen, warum Jesus ihnen befahl, „in der Stadt Jerusalem zu bleiben, bis daß sie angethan werden mit Kraft aus der Höhe," denn ohne diese Kraft konnten sie weder selbst selig werden noch andere selig machen. Viele Leute haben sich dem Wahne hingegeben, daß sie auch ohne den Beistand eines von Gott gesandten Dieners selig werden können. Doch dieses ist eine eitle, trügerische Hoffnung, da Jesus ausdrücklich gesagt hat: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Da nun Niemand außerhalb dem Reiche Gottes selig werden kann, so ist es nothwendig, daß er in dem Reiche „geboren" sei, und dieses wäre unmöglich ohne einen von Gott gesendeten Diener; denn die Geburt oder Taufe mit Wasser und die Geburt oder Taufe mit dem Geiste erfordern eine gesetzlich berechtigte Person.

Hast du, lieber Leser, den heiligen Geist durch Auflegen der Hände von einem Gesandten Gottes empfangen? Wenn dies nicht der Fall ist, so bist du nicht aus dem Geiste geboren, so bist du noch nicht ein Kind des Reiches Gottes. Wisse, daß all' dein Hoffen auf Seligkeit eitel ist, so du nicht einen Menschen findest, der, gleich Aaron, von Gott gesendet ist und dir für Glauben, Buße und Taufe, Vergebung der Sünden ertheilt; einen Menschen, der dir den heiligen Geist reichet, wie die alten Apostel thaten. Suchet euch nicht selbst über diesen wichtigen Gegenstand zu täuschen. Duldet nicht, daß Jemand unter euch taufe oder andere heilige Handlungen vornehme, wenn nicht Gott durch den Mund eines seiner Diener zu ihm gesprochen und ihn in seinem Namen dazu berechtigt hat. Aber, werdet ihr fragen, wie kann man einen von Gott berechtigten Menschen unterscheiden von einem, der

keine Autorität erhalten hat? Ich will euch den Unterschied sagen: Ein wahrer Diener Gottes wird nie eine falsche Lehre predigen; er wird nicht neue Offenbarungen läugnen; er wird euch nicht sagen, daß die Periode der heiligen Schriften für immer vorüber sei, oder daß das neue Testament die letzte Offenbarung sei welche dem Menschen gegeben werden sollte; er wird euch nie sagen, daß Wundergaben in der Kirche Gottes nicht mehr nothwendig seien; er wird euch nie sagen, daß die Kirche nun keiner begeisterten Apostel, Propheten oder anderer Diener mehr bedürfe; er wird euch nie sagen, daß die „Spendung des Geistes" durch das „Händeauflegen" durch göttliche Verfügung abgeschafft sei. Wohl aber wird er euch sagen, daß, so ihr seine Botschaft empfangen und euch durch eine berechtigte Person taufen lassen wollet, eure „Sünden vergeben sein sollen," daß ihr durch das Auflegen der Hände mit dem heiligen Geiste erfüllt werden sollet; und daß ihr erkennen werdet, durch die Belehrung des heiligen Geistes, daß seine Lehre wahr und von Gott ist. In dieser Hinsicht wird er sich von einem Betrüger unterscheiden, denn ein Betrüger hat nicht die Macht, „den Geist zu reichen". ein Betrüger darf euch nicht versprechen, daß ihr, durch Auflegen seiner Hände, mit dem heiligen Geiste erfüllt werden sollet; denn er weiß, daß sein Versprechen nicht in Erfüllung gehen würde — er weiß, daß ihr ihn als falschen Lehrer entlarven würdet, wenn, nachdem ihr allen seinen Vorschriften nachgekommen wäret, die versprochenen Verheißungen ausblieben. Ein Betrüger weiß, daß er keine Macht hat, den heiligen Geist zu geben, wie es bei den ersten Aposteln der Fall war; er wird sich daher bemühen, euch zu überzeugen, daß eine solche Macht heute nicht mehr nothwendig sei. Er weiß recht wohl, daß, wenn es ihm nicht gelingt, die Menschen zu überzeugen, solche Macht in unsern Tagen überflüssig sei — seine eigenen unberechtigten Ansprüche bald aufgedeckt werden würden.

Ein Betrüger, wie Simon der Zauberer, kann durch Scharfsinn und Magie unwissende Menschen täuschen; aber er wird sie nie durch die Behauptung täuschen, daß er durch Gebet und Händeauflegen den heiligen Geist geben könne. Diese Macht besitzt nur der Diener des Herrn; sie kann nicht nachgeahmt werden von dem Teufel. Der Teufel kann die Wunder Christi nachahmen, aber nicht die Gabe des heiligen Geistes. Niemand, außer dem gesetzlichen Diener Christi, kann den Geist reichen. Dieses also ist ein untrügliches Zeichen, durch welches wahre Apostel von falschen zu erkennen sind. Aber ist unter Protestanten oder Katholiken dieses untrügliche Zeichen zu finden? Kann einer ihrer Diener den heiligen Geist durch Händeauflegen reichen? Wenn dies nicht der Fall ist, so ist ihre Kirche nicht die Kirche Gottes; ihre Diener sind unberechtigt, ihre heiligen Handlungen ungesetzlich in den Augen Gottes — und Seligkeit ist nicht bei ihnen. Nicht eine Person in allen diesen Gemeinschaften ist gesetzlich getauft. Leser! Gehörst du einer dieser Gemeinschaften an? Wenn dem so ist, so beeile dich aus ihr zu

scheiden, damit du nicht ihre Bestrafung theilst; denn die Stunde ihres Urtheils ist gekommen. Leser! Wenn du selig werden willst, so suche dir Apostel und Propheten des Reiches Gottes, unterziehe dich den Weisungen ihres Amtes und du wirst mit dem heiligen Geiste erfüllt werden und das ewige Leben erlangen.

Das Gesetz der Aufnahme, durch dessen Befolgung man Bürger des Reiches Gottes wird.

Wenn immer das Reich Gottes auf Erden besteht, ist es die erste Pflicht eines jeden Menschen, ein rechtmäßiger Bürger dieses Reiches zu werden; — und alsdann die Gesetze desselben bis an das Ende seiner Tage genau zu befolgen. Es ist von unendlicher Wichtigkeit, ein Bürger dieses Reiches zu sein, denn das Heil ist einzig und allein in demselben zu finden. — Alle andern Reiche werden zerstört und in Stücke gerissen werden, das Reich Gottes aber wird in alle Ewigkeit fortbestehen.

Während der ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung predigten und übten die Diener Gottes das Gesetz der Aufnahme in der ganzen Welt, unter Juden sowohl als unter Heiden. Aber bald empörten sich die Völker gegen sie, überwältigten und tödteten sie und vertilgten das Reich von der Erde. Seitdem ist das Gesetz der Aufnahme nicht ausgeübt worden — bis in den jüngsten Tagen. Die Nationen, die so lange ohne das Reich Gottes blieben, vergaßen dessen Gesetze und Kennzeichen; zahllose Meinungen entstanden aus dieser Unwissenheit und dichte Finsterniß lagerte auf allen Völkern.

Und doch ist dieses unwandelbare Gesetz in dem neuen Testamente geoffenbart und ist leicht zu verstehen und zu befolgen, wenn es von Gott gesandte Männer gibt, die dasselbe verwalten. Dieses Gesetz wurde am Pfingsttage in großer Deutlichkeit einer zahlreichen Menge Volkes geprediget, und dies von Männern, welche vom heiligen Geiste erfüllt waren und denen es anbefohlen worden war, ihre erste Verkündigung in Jerusalem zu beginnen. Die Menge, der es gepredigt ward, bestand aus Juden, die aus der ganzen umliegenden Gegend herbeigeströmt waren, das große Pfingstfest in Jerusalem zu feiern. Sie gehörten nicht dem Reiche Gottes an, sondern waren unbußfertige Sünder, die wohl an das Dasein Gottes glaubten und auf die Ankunft des Messias harrten, aber an Jesum von Nazareth, welchen ihre Nation erst an's Kreuz geschlagen, keinen Glauben hatten, sondern ihn viel mehr für einen der größten Betrüger hielten. Petrus und die übrigen Jünger begannen sie zu belehren, sie bewiesen ihnen aus den Schriften des alten Testamentes, daß Jesus der Herr und Heiland sei. Diese Beweise waren so einleuchtend, daß sie ihre Gesinnungen in andere Bahnen lenkten. Sie glaubten nun, daß Jesus der Heiland sei; sie glaubten ihre Nation einer

großen Strafe verfallen, weil sie ihn gekreuzigt. Sie waren mit Bestürzung erfüllt und in der Angst ihrer Seele fragten sie die Apostel: „Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?" Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und euern Kindern ist die Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird. „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugethan an diesem Tage bei dreitausend Seelen." (Apostelg. 2., 37—39, 41.) Hier, Leser, siehst du das Gesetz der Aufnahme, wie es gepredigt wurde von den Aposteln, bei dem Beginne ihrer großen Sendung zu allen Völkern; hier hast du das Beispiel von dreitausend Sündern, die alle dem Gesetze nachkamen und an einem Tage Bürger des Reiches Gottes wurden. Als sie am Morgen zusammenkamen, waren es lauter unbußfertige Sünder; doch bevor der Tag zu Ende ging, waren sie bekehrt und zu Heiligen gemacht. Am Morgen waren sie noch Unterthanen des Reiches der Finsterniß und am Abend schon waren sie Bürger des Reiches Gottes. Wie immer auch das Gesetz geartet sein mag, das einen so großen Wechsel in so kurzer Zeit hervorzubringen im Stande ist, so viel ist gewiß, daß dieses nämliche Gesetz, wenn es durch die gleiche Autorität ausgeübt wird, in allen künftigen Zeiten die gleichen Wirkungen hervorbringen wird.

Man wird bemerken, daß von der Versammlung von Sündern, an welche die Apostel sich wandten, folgendes gefordert wurde:

Erstens: Zu glauben, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei.

Zweitens: Ihre Sünden zu bereuen.

Drittens: Sich im Namen Jesu taufen zu lassen.

Und für die Befolgung dieser drei Dinge ward ihnen 1. die Vergebung ihrer Sünden und 2. die Gabe des heiligen Geistes verheißen. Es gibt aber noch eine Bedingung, die der heilige Geschichtsschreiber in der Erzählung von der Bekehrung der drei Tausend zu erwähnen vergessen hat. Da sie sich aber in andern Theilen seiner Geschichte, wo von der Bekehrung anderer Sünder die Rede ist, vorfindet, so sind wir darüber nicht in Unwissenheit gelassen. Es ist das Auflegen der Hände zur Gabe des heiligen Geistes.

Glaube, Buße, Taufe und Auflegen der Hände sind die vier Vorschriften zur Aufnahme, — Vergebung der Sünden und Gabe des heiligen Geistes sind die zwei Segnungen der Aufnahme, die unzertrennbar von der Befolgung dieser Vorschriften sind. Die Verordnungen sowohl als die Segnungen der Aufnahme sind dieselben in allen Zeiten, wenn das Evangelium durch göttliche Autorität verkündigt wird. Nie wurde ein Weib oder ein Mann in die Kirche oder das Reich Gottes auf Erden aufgenommen und demselben als rechtmäßiger Bürger einverleibt, ohne genau diese Vorschrif-

ten befolgt zu haben. Und dies ist in der That die einzige Pforte, der einzige Eingang in dieses Reich. Jedweder, der auf einem andern Wege sich hineinzuschleichen sucht, wird „Dieb und Räuber" gescholten und als solcher bestraft werden.

Der Glaube ist die erste Vorschrift zur Aufnahme. Laßt uns also sehen, was Glaube ist und wie man in dessen Besitz gelangt. Der Verfasser der Epistel an die Hebräer sagt (Hb. 11., 1): „Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, daß man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht." Es ist nicht die Erkenntniß der Dinge, sondern die Zuversicht in Dinge, von denen die Seele keine sichere Kenntniß hat. Aller Glaube ist auf Zuversicht gegründet: der wahre Glaube auf wahre Zuversicht, der falsche auf falsche. Und in keinem Falle kann ein Mensch Glauben haben, weder wahren noch falschen, wenn er nicht das Resultat der Zuversicht ist, sei sie nun wahr oder falsch. Je stärker diese Zuversicht, desto stärker der Glaube, der ihr entsprießt. Deßhalb gibt es verschiedene Grade des Glaubens, des wahren sowohl wie des falschen, — als zum Beispiel: Als die Europäer zuerst Amerika entdeckten und bei ihrer Zurückkunft diese Nachricht den Nationen bekannt machten, hatten diese einen gewissen Grad von Glauben in ihren Aussagen. Dieser Glaube wuchs, als zahlreiche andere Zeugen diese Nachrichten bestätigten und erreichte endlich durch vermehrte Augenscheinlichkeit seine Vollkommenheit, so daß im Laufe der Zeit Millionen, ohne den geringsten Zweifel zu empfinden, an das Vorhandenseins Amerika's glaubten, ohne es je gesehen zu haben. Bei Jenen, welche dahin reisten, wurde dieser Glaube zur Erkenntniß, weil sie sich durch ihre Sinne von dem Vorhandensein des Landes überzeugten.

Nun ein Beispiel von falschem Glauben. Als die Indianer zuerst die mächtigen Wirkungen des Schießpulvers sahen, waren sie eifrigst bemüht, sich große Quantitäten davon zu verschaffen. Die Europäer hatten ihnen gesagt, daß das Schießpulver, in dte Erde gesäet, sprossen, wachsen und eine reichliche Ernte geben würde und, die unwissenden Eingebornen diesen falschen Versicherungen glaubend, kauften große Quantitäten des vermeintlichen Saamens und säeten denselben. Doch das Resultat, gleich dem Resultate jedes falschen Glaubens, war Enttäuschung.

Die große Menge der am Pfingsttage versammelten Juden hielten Jesum für einen Betrüger. Doch nachdem sie die Zeugnisse der Propheten des alten Testaments gehört und sie mit den Aussagen der Apostel, die als lebende Zeugen der Auferstehung Jesu dastanden, verglichen hatten, glaubten drei Tausend von ihnen, daß Jesus der Sohn Gottes sei. Der Glaube dieser drei Tausend war allein auf die Zeugnisse gegründet, so ihnen vorgelegt worden waren. Der Glaube, daß Jesus der Sohn Gottes ist, ist derselbe, wie der Glaube, daß Salomon der Sohn Davids ist. Der Glaube, in beiden Fällen, ist auf Zeugenschaften gegründet und auf nichts Anderes. Auch

der Teufel glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, und sein Glaube entspringt derselben Quelle, wie der des Menschen, und in dieser Hinsicht ist des Teufels Glaube dem des Menschen gleich.

Die Verhältnisse in Utah.

Die Mormonenfrage ist in neuerer Zeit vielfach beleuchtet worden. Wir haben uns Mühe gegeben, diese uns zunächst betreffende Frage der Oeffentlichkeit in ihrem wahren Lichte darzulegen, um etwaige Mißverständnisse und Vorurtheile zu beseitigen; haben auch mehreren der Herren Editoren den Stern zugeschickt, um ihnen eine bessere Einsicht in unsere Verhältnisse zu geben, ja um ihnen zu zeigen, wie der unparteiischere Theil der amerikanischen Presse über die Sache urtheilt; jedoch ohne Erfolg. Hätten wir uns die Mühe gegeben, zu erzählen, wie viele Frauen dieser oder jene Mormone habe, ob dieselben Zöpfe oder Chignons trügen, ob die Fräulein Töchter blonde oder schwarze Haare haben, und dergleichen unsinnigen Altweiberklatsch mehr, zweifelsohne wir würden Nachdrucker gefunden haben. Je nun, wen dergleichen Dinge interessiren, der zahle seinen Auswanderungspreis, wie wir ihn vor 15 Jahren bezahlten, und gehe nach Utah und schaue für sich selbst. Wie schon früher erwähnt, haben wir weder Raum, noch Zeit und Lust, gegen uns gerichtetes Geschwätz zu widerlegen, sondern in unseren Erzählungen werden wir den Lesern des Stern nur einfach die Verhältnisse in Utah wahrheitsgetreu darzustellen versuchen.

Präsident Grant sagt in seiner Botschaft an das Volk der amerikanischen Nation: „Weder Polygamie noch eine andere Verletzung der Gesetze wird innerhalb der Grenzen des Gebietes der Vereinigten Staaten geduldet werden."

Der Herr Präsident weiß vielleicht gar nicht, daß man ja noch gar keinen Versuch gemacht hat, das Gesetz gegen Polygamie durchzuführen. Präsident Grant sagt also deutlich: Polygamie existirt in Utah und das gegen dieselbe im Jahre 1862 gegebene Gesetz muß durchgeführt werden. Der Oberrichter Mc. Kean, welcher nach Utah geschickt ist, um dieses Stückchen Arbeit zu thun, sagt aber in ebenso deutlicher Sprache, daß kein Mormon mehr als *eine* Frau habe, daß demnach auch nicht eine Spur von Polygamie in Utah existire, sondern nennt unser Vergehen ungesetzlichen geschlechtlichen Umgang. Wie sich die Sache am Ende noch auflösen wird, ist bis dato ein Räthsel, und es scheint die Mormonenfrage wie ein verzogenes Gebind Garn, je mehr man an demselben herumzieht, desto verwickelter wird es. Die europäische Presse lebt in der Meinung, als haben die Mormonen in Utah wegen des entschiedenen Auftretens von Seiten Präsident Grants große Angst und fühlen etwa wie Einer, den man plötzlich auf verbotenen Wegen ertappt habe. Doch das ist falsch und Viele werden sich wundern,

wenn wir unsern Lesern sagen, daß die Mormonen gerade selbst verlangen, und zwar in ernster Sprache verlangen, daß das Programm Präsident Grants durchgeführt werde. Hört es: Wir erklären vor aller Welt: daß wir Alle, als ein Volk, wenn nicht in der Ausführung, so doch in unserer Ueberzeugung von ganzem Herzen Polygamisten sind. Das klingt wunderbar, daß sich ein Angeklagter so viel Mühe gibt, die Anklage selbst zu bestätigen. Doch es ist Wahrheit. Wir verstehen genau unsere Stellung; Wir brechen kein göttliches Gesetz, ferner auch nicht die Konstitution der Vereinigten Staaten, welche ausdrücklich verbietet, Gesetze zu erlassen, welche die freie Ausübung biblischer Religion hindern oder das demgemäß eingerichtete Familienleben stören. Wenn wir, wie schon gesagt, ein Gesetz brechen, so ist es das im Jahre 1862 erlassene. Nun gut, wir klagen uns selbst an! Laßt den Kongreß an uns dieses Gesetz vollstrecken und zugleich den Weg anbahnen, wie es bei andern Gesetzen vielfach geschehen ist, dasselbe durch den obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten in Washington einer Prüfnng zu unterziehen und zu bestimmen, ob mit Erlaß dieses Gesetzes nicht die Konstitution übertreten wurde und ob man eine Religion mit einem Kreidestrich umschreiben könne. Dann wird es sich ja gleich zeigen! Doch diese Probe scheint man wohlweislich vermeiden zu wollen, obgleich Präsident Grants Botschaft gern alle Welt glauben machen möchte, das sei es, was die ganze Störung geschaffen habe. Auf der andern Seite sagen wir: Wollt ihr erklären, wie Oberrichter Mc. Kean es wirklich thut, daß es nicht Polygamie sei, sondern unerlaubter außerehelicher Umgang, für was man uns anklagt, wohlan, so geht auch auf dieser Bahn recht zu Werke, wie jeder vernünftige europäische Gerichtshof es thun würde, und beweist, daß unsere Eheverbindungen nie gesetzmäßig geschlossen wurden, dann nehmt Jeden her, der unter dieses Gesetz kommt. Das würde aber freilich auch Viele unserer Ankläger selbst und Viele ihrer Freunde, die der Oeffentlichkeit als Ehebrecher bekannt sind, in der eigenen Falle fangen. Wir verlangen dann, daß ein hervorragender Mormonengegner, welcher den Frommen am Sonntag spielt, am Montage aber (wovon uns Fälle bekannt sind) versucht, die Frau seines Freundes zu verführen, dann den übrigen Theil der Woche mit verdorbenen Frauenspersonen zubringt, ebenfalls angeklagt, namhaft gemacht, schuldig befunden und bestraft werde, sollte es auch den Mantel erheuchelter Frömmigkeit von mancher reinen (?) hohen Schulter reißen. Betrifft es einen Mormonen, dann würde unsere eigene Polizei selbst behilflich sein, den Schuldigen auszufinden. Wir wollen Nichts, als was recht ist, und werden es auch früher oder später erlangen! Beide Parteien, die republikanische sowohl als die demokratische, scheinen bereits der Ansicht geworden zu sein, daß mit der Aufnahme Utahs in den Staatenbund das Chaos gelöst sei; beide Parteien wetteifern darin und wirklich liegen jetzt schon mehrere Anträge vor dem Kongreß, um Utah dem Staaten-

bunde einzuverleiben. Man will freilich die Klausel einflechten, daß alle bestehende polygamische Ehebündnisse als legitim anerkannt werden, aber von dem Tage der Aufnahme Utahs an, alle Eheverhältnisse nur den Gesetzen der Vereinigten Staaten gemäß eingerichtet werden sollen. Ob diese Anträge durchgehen werden, das wissen wir nicht, wenn aber einmal durchgegangen, so haben wir ja gleich, was wir wollen, und das besteht in Nichts Anderem, als unsere Eheverhältnisse den Gesetzen der Union gemäß einzurichten, insoweit diese Gesetze konstitutionell sind, und das wird sich wohl entscheiden lassen. Sind wir nur einmal von den modernen Geßler's und Landenberg's befreit, der gesetzliebende Theil der Amerikanischen Regierung wird uns nie Schwierigkeiten machen. Heute ruft uns das ganze Amerikanische Volk durch die Presse zu: „Greift zu! Nehmt diese Bedingungen an!" Während dieser Theil des Drama's sich ruhig abzuwickeln scheint, sind die Herren Richter in Utah schon bemüht, den anderen Theil mit aller Schärfe zu verfolgen. Unsere Leser wissen aus der vorhergehenden Nummer des Stern, daß man Alles aufbot, um es Brigham Young unmöglich zu machen, zur gesetzten Zeit vor Gericht zu erscheinen. Nichtsdestoweniger stellte er sich zur bestimmten Stunde am 9. Januar 1872 ein. Diesmal aber nahm man nicht die Ehefrage vor, sondern den gegen ihn durch einen eingefangenen Banditen (W. Hickmann) angezettelten Verdacht, als sei Brigham Young der Urheber eines von Hickmann verübten Mordes gewesen. Um 2 Uhr am bezeichneten Tage trat Br. Young, begleitet von seinen Vertheidigern und mehreren der ersten Bürger Utahs, in den Gerichtssaal; als sich die Thüren öffneten, füllten sich die Räume plötzlich mit einer ungeheuren Menschenmenge. Herr Hempstead (Vertheidiger) stellte den Angeklagten dem Gerichte vor und trug darauf an, ihm Bürgschaft zu gewähren, wobei er auf Grund der folgenden Umstände fußte, nämlich: Zur Zeit der Erlassung des Verhaftsbefehles sei Angeklagter über 125 Stunden weit von der Salzseestadt entfernt gewesen. Mitten im Winter, durch fürchterliche Stürme und bodenlose Wege kommend, habe Angeklagter doch dem Befehle freiwillig Folge geleistet und stehe heute vor dem Gerichtshofe. Man möge bedenken, er sei 71 Jahre alt, seine Gesundheit sei schwach und verlängerte Haft würde selbiger schaden, wo nicht gar sein Leben gefährden. Ein ärztliches Zeugniß von Dr. med. Anderson, von Datum 2. Januar 1872 wurde vorgelegt und gelesen; es bezeugte, daß in Hinsicht auf das Alter und die schwache Gesundheit des Angeklagten eine Haft schädlich, ja lebensgefährlich wirken würde. Staatsanwalt Bates bestätigte die Thatsache, daß in anderen eben so scharfen Kriminalfällen (z. B. in der Anklage gegen Jefferson Davis) Bürgschaft angenommen worden sei, und daß im ganzen Territorium kein zur Aufnahme von unter Artikeln der Vereinigten Staaten Angeklagten passendes Gefängniß sei. Er sei gesonnen, Bürgschaft zu gewähren, müsse selbige aber auf 500,000 Dollar (2½ Millionen Franken) setzen. Ver-

theidiger Fitch erklärte, daß er immer Willens sei, sich Gerichtsforderungen zu unterziehen, und Kapitalisten von den Mormonen und Nichtmormonen meldeten sich, irgend welche Summe, gleichviel, wie hoch, niederzulegen. Eine so hohe Bürgschaftsforderung ist aber in der ganzen Amerikanischen Geschichte nicht aufzuweisen; Jefferson Davi's Bürgschaft z. B. hat nur ein Fünftheil diese Summe betragen. Darauf hin legte die Vertheidigung Protest ein. Oberrichter Mc. Kean sagte, es sei bekannt, daß Angeklagter im Besitze mehrerer passender Häuser in der Stadt sei, und wenn er eins derselben unter die Kontrolle des obersten Gerichtsbeamten zu geben geneigt sei, so werde man es dem genannten Beamten überlassen, ob er darauf eingehen wolle. Letzterer werde sehen, daß Angeklagtem jeder verlangte Comfort gewährt würde. Bürgschaft zu nehmen aber wurde vom Oberrichter abgeschlagen. — Eine große Menschenmenge strömte am Schlusse dieser Verhandlungen auf Präsident Young zu, um ihm die Hand zu reichen, als er sich entfernte.

Präsident Young bezeichnete dem Gerichtsbeamten der Vereinigten Staaten seine Privatwohnung in der Südtempelstraße als geeignet, und ward demzufolge Gefangener in seinem eigenen Hause. — Der Staatsanwalt in Utah hat bei den betreffenden Behörden in Washington um Rath angefragt, da er völlig erschöpft an Geldmitteln sei, die Prosekutionen weiter fortzusetzen. Er sagt: Die Unkosten, Gefangene zu unterhalten und Zeugen herbeizuschaffen, belaufen sich bereits auf 15,000 Dollar (75,000 Franken) und wir haben keinen Centime in Kassa, die gegenwärtigen und künftigen Auslagen zu bestreiten. Ich weiß keinen Ausweg, wenn die Regierung sich nicht versteht, entweder sofort Mittel herbeizuschaffen, oder alle die vorliegenden Klagen fallen zu lassen. Die Antwort auf diese Anfrage lautete (wie die New-York. Tribune sagt) daß keine Gelder gezahlt werden könnten um die Jury, Zeugen und Gerichtskosten zu bestreiten; man müsse erst abwarten, ob der Kongreß sich dazu verstehen werde, Gelder zu bewilligen. Die weitern Verhandlungen sind aus diesem Grunde bis auf den zweiten Montag im März vertagt worden. Der Anwalt ist selbst nach Washington abgereist. Es scheint, als wäre es den Anklägern selbst sehr lieb, wenn sich nur ein plausibler Grund finden ließ, Alles rückgängig zu machen. Das freiwillige und ganz unerwartete Erscheinen Brigham Young's vor Gericht hat ohne Zweifel ihr Programm gestört. Sie wissen so gut, als wir es wissen, daß sie keine Beweise in Händen haben, worauf hin Brigham Young des Mordes beschuldigt werden könnte, und möchten gerne ein Knopfloch finden, durch welches sie, ohne ausgelacht zu werden, aus ihrem gegenwärtigen Dilemma schlüpfen könnten.

Mittheilungen.

Entlassung. Aeltester C. Willi ist hiermit seiner Funktion als reisender Aeltester ehrenvoll enthoben. Unser allen Heiligen im Schweizerlande wohlbekannte Bruder hat sich durch seine Treue im Amte, sein mildes, liebevolles Wesen und seine strenge Rechtlichkeit die Liebe Aller erworben, und wir rufen ihm am Ende seines vierjährigen segensreichen Wirkens aus vollem Herzen zu: Gott sege Sie!

Korrespondenz. Genf, den 27. Januar 1872.

Herrn Eduard Schönfeld, in Bern.

Sehr geehrter Herr!

Empfangen Sie meinen freundlichen Dank für die durch Ihr gütiges Schreiben vom 3. dieses mir gemachten Mittheilungen.

Es hat mir zur großen Freude gereicht, aus denselben die Bestätigung meiner Vermuthung entnehmen zu können, daß der Mormonismus sich mit den sittlich-religiösen Grundanschauungen des Socialismus in wesentlicher Uebereinstimmung befindet.

„Warum nehmen die sogen. „höheren Stände" den Ruf des Himmels nicht an? Vielleicht ist gerade unter den „niedern Ständen" mehr reines Menschenthum. Wir sind über all den Kram hinweg. Hier gilt es die besten Elemente des Geschlechts aus allerlei Volk zusammenzusuchen u. s. w Bringt nur heute einmal alle Menschen in andere Lebensverhältnisse und es wird sich bald zeigen, wie schnell die alten Standesunterschiede fallen werden und wie sich das Edle Bahn bricht, wenn nur einmal die engenden Fesseln weg sind."

Diese so ungemein beherzigenswerthen Worte Ihres lieben Briefes sind mir wahrhaft aus der Seele geschrieben und ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß darin der eigentliche Grundgedanke der großartigen Kulturbewegung, deren Anfang zu erleben wir das Glück haben und die ich mit der allgemeinen Benennung Socialismus zusammenfassen möchte ganz treffend ausgedrückt ist.

Alle seither bestandenen religiösen Weltanschauungen, von denen wir Kenntniß haben, sahen die jederzeit bestehenden, erblich überkommenen Klassen- und Standesunterschiede als eine „Fügung Gottes", resp. der Götter an, wogegen sich aufzulehnen ein frevelhafter Uebermuth sei, welchem durch den Zorn der Himmlischen Vernichtung beschieden sei. So ward die gleichzeitig gepredigte Lehre von der absoluten Willensfreiheit des Menschen eine thörichte, gräßliche und grausame Ironie.

Unsere langsam aber sicher errungene Erkenntniß von dem Wesen der menschlichen Natur und wie jedes Individuum durch Versetzung in verschiedene Umstände an Bildungsfähigkeit einbüßen oder gewinnen kann, ist nach meiner Ansicht die eigentliche theoretische Basis der ganzen revolutionären Kulturbewegung unserer Zeit, an deren einigermaßen befriedigender Verwirklichung wir noch Jahrtausende lang zu arbeiten haben werden.

Ach wie viel „engende Fesseln" müssen noch gesprengt oder abgestreift werden, ehe die Menschheit praktisch sich in einer dieser wissenschaftlichen Erkenntniß würdig entsprechenden Weise wird entwickeln können. In Europa hat es den traurigen Anschein, als wenn der Fortschritt hier einen großen Umweg einschlagen wolle, als müsse erst eine vollständige Fäulniß und Zersetzung der bestehenden

Gesellschaft eintreten, ehe aus dem Chaos wüster Selbstsucht sich eine neue Gesellschaftsorganisation gestalten könne.

Sollte es dem neugebildeten Mormonenstaate vergönnt sein, durch seine freiheitlichen, auf Vernunft, Wissenschaft und Humanität begründeten Institutionen dieser Entwicklnng um Jahrhunderte vorauszueilen? Das wäre eine herrliche Sache, und ich muß Ihnen bekennen, mein geehrter Herr Schönfeld, daß die Erwägung dieser Möglichkeit meinem persönlichen Streben Ideale vorschweben läßt, für deren Erringung mir kein Opfer und keine Mühe zu schwer wäre.

Aus der mir freundlichst übersandten ersten Nummer des neuen Jahrganges vom „Stern" habe ich mit großem Vergnügen ersehen, daß zwei Deputirte aus Utah mit der Prüfung der europäischen Unterrichtssysteme beauftragt sind, um für den Mormonenstaat das Beste auszuwählen. Sollten die Herren Park und Belleriue auch nach Genf kommen, so würde es mir eine große Freude sein, deren Bekanntschaft zu machen, und ich werde ihnen gerne so viel mir möglich bei ihrem schwierigen Unternehmen behülflich sein.

Sehr bedauert habe ich, daß Herr Huber, in welchem ich einen braven, intelligenten und liebenswürdigen Menschen kennen gelern habe, Genf so schnell verlassen hat. Ich hätte gerne noch lange seinen belehrenden Umgang genossen. Zum Ersatze studire ich fleißig die von ihm mir gütigst anvertrauten Bücher, durch deren Lektüre ich mir einigermaßen, wenngleich noch sehr unvollständig eine Vorstellung über die Entstehungs und Ausbreitungsgeschichte des Mormonismus habe bilden können.

Ich bitte Sie, wenu Sie mit Herrn Huber korrespondiren, denselben freundlichst von mir zu grüßen und ihm zu sagen, daß mir briefliche Mittheilungen von ihm über sein Ergehen und seine Wirksamkeit höchst angenehm sein würden.

Nun leben Sie wohl und nehmen Sie nochmals für Ihre gütige Gefälligkeit den herzlichen Dank Ihres

Hochachtungsvoll ergebenen

N. N.
Dr. med., pract. Arzt.

Ein zurückgekehrter Angeschmierter (wie er sich selbst nennt) hat neulich in einer der Zeitungen viel gejammert über die schwere Arbeit in Utah, deren er sich zu unterziehen hatte und über die Bequemlichkeiten, welche Andere auf der Reise genossen ꝛc. Es freut uns, daß der Betreffende endlich gelernt hat, daß der Wohlstand, in dem sich Viele in Utah befinden, nicht mit Zuckerlecken, sondern mit saurer Arbeit verdient war. Obgleich sich die Aeltesten so viel Mühe geben, den Leuten hier ihre alten dummen Ansichten von dem Zion mit goldenen Straßen ꝛc aus dem Hirn zu predigen, so scheinen Viele doch nicht eher zu kapiren, als bis sie hingehen. Was die Bequemlichkeiten der rückkehrenden Aeltesten anbetrifft, so weiß der Herr sehr gut, daß wir mit unserem eigenen Gelde hieher kommen, unsere Familien sich einstweilen selbst ernähren, wir hier keinen Gehalt beziehen, und daß die Bequemlichkeiten auf der Rückreise uns durch die Höflichkeit und Zuvorkommenheit der resp. Auswanderungsfirmen, Schiffs- und Eisenbahnkompagnien gratis gegeben wurden, anderweits würden wir uns das Geld zur

Rückreise von unsern Freunden aus Utah schicken lassen und es treulich zurückerstatten. Wenn der „Angeschmierte" auch erste Kajüte zu reisen vorgezogen hätte, warum hat er nicht ersten Platz bestellt und die in den Kleidern eingenähten Goldfische zur Bezahlung herausgeholt? Wir glauben, daß, wenn solche Leute in Utah blieben, die Mormonen vielleicht die „Angeschmierten" wären. Könnten wir nur Angesichts unserer Feinde, welche uns gerne nachsagen, daß wir fremdartige Elemente nicht unter uns dulden, unpassenden Leuten das Auswandern nach Utah geradezu verbieten, es wäre wirklich besser; doch es ist gut, daß der Mormonismus daheim frische Lebenskraft zur Genüge besitzt, um gewisse Elemente auszuscheiden. Hätte der Betreffende nur geschwiegen, so würde er sich das schmerzliche Gefühl, von allen unbefangenen Leuten ausgelacht zu werden, erspart haben. Er redet von „Angeworbenen"; will der Herr gefälligst bestimmen, wie viel Werbegeld wir ihm bezahlten?

Sollten Duplikate von Nr. 6 des Sterns 1871 in irgend welchen Gemeinden vorhanden sein, so diene hiemit zur Anzeige, daß wir mehrere Exemplare dieser Nummer zu kaufen wünschen, um ganze Bände zu vervollständigen.

Abendgedanken eines Aeltesten von Zion.

(Mel.: O, banges Herz, wann wird's mir stille.)

Es glänzt an jenen stolzen Gipfeln
Der Abendsonne letzter Strahl,
Und hinter grüner Bäume Wipfeln
Blickt schon der Mond ins stille Thal.
Ich wandre in des Abends Kühle, —
Mir ist so wohl, mir ist so frei;
Ob ich auch nicht daheim mich fühle,
Wer sagt, daß ich nicht glücklich sei?

Bin glücklich, wenn dorthin ich denke,
Da meiner Zukunft Freuden blühn;
Wenn abendwärts den Blick ich lenke,
Wo Herzen voll von Liebe glühn.
Mir ist's, als hört' ich Kinder spielen; —
Es thut mir solch' Geräusch gar wohl.
Sind nicht etwa von all den Vielen
Etwelche, die ich kennen soll?

Ach ja! dort sind die lieben Kleinen,
Wo noch die Mittagssonne brennt.
Mir ist's, als hört ich oft euch weinen,
Die ihr mich noch als Vater kennt.

Ich hör' die Mutter euch erzählen
Vom Land, da Papa einsam geht.
Sie kann die Thränen nicht verhehlen,
Da Sehnsucht ihr das Herz umweht.

Sag' Mutter, kann dich Niemand trösten?
Warum fühlst du dich so allein?
Vertraue nur dem Allerhöchsten!
Er wird dein Schirm und Hüter sein.
Du kennst die Macht, die mich bestimmte,
In dieses ferne Land zu geh'n.
Ob hier mein letzter Stern verglimmte,
Wir werden bald uns wiederseh'n.

Ja, gute Kleinen, seid nur munter,
Noch Papa froh und glücklich lebt.
Nie geht die Sonne auf und unter,
Er spreche denn sein heiß Gebet:
Für euch, die seinen Namen tragen,
Wenn längst er schon im Grabe ruht;
Die noch von ihrem Vater sagen,
Wenn nicht mehr wallt sein treues Blut.

Nur Pflichterfüllung schaffet Frieden;
Zum Kampfe sind wir Menschen hier;
Und welches Loos uns auch beschieden,
Mit Muth und Glauben siegen wir.
Du Herr, du wirst mich sicher führen,
Bist nimmer schwach und kennst nicht Trug!
Zur Heimat werd' ich wiederkehren,
Wenn einst es heißt: „Es ist genug!"

Joh. Huber.

Inhalt. Der Charakter und die erforderlichen Eigenschaften, welche die Diener des Reiches Gottes besitzen müssen. S. 17. — Das Gesetz der Aufnahme, durch dessen Befolgung man Bürger des Reiches Gottes wird. S. 22. — Die Verhältnisse in Utah. S. 25. — Mittheilungen. S. 29. — Abendgedanken eines Aeltesten von Zion. S. 31.

Redakteur: Eduard Schoenfeld, Postgasse 33. — Druck von C. Gutknecht, in Bern.